

Auch das Auto ist ein Wahlverlierer, der seine Macht behält

Der Zug in die „smart cities“ und die Abwanderung aus vielen ländlichen Regionen sorgen für bedrohliche Strukturprobleme.

Ein scheinbar unschlagbarer Sieger gerät auf die Verliererstraße: das Auto. Noch vor gar nicht langer Zeit träumten fast alle Jungen, männliche besonders, aber auch weibliche, von einem Sportwagen. Heute ist das anders. Vor allem in den Städten wird ein eigener Wagen vielfach als Belästigung oder bestenfalls als nützliches Werkzeug empfunden.

Wenn in diesen Tagen der Städtebund bei seiner Jahrestagung dem Wesen der „smart city“ nachspürt, so geht es um Lebensqualität, schnelle, kurze Wege, bequeme öffentliche Verkehrsmittel, kurzum, um Urbanität. Keine Rede von der Stadt als bedrückender Steinwüste, in der das Individuum sich verliert.

Vor etwa hundert Jahren hat der bedeutende amerikanische Architekt Frank Lloyd Wright die Meinung vertreten, dass das Auto alle Gebiete als Wohnplätze erschließen würde. Er verstand die Landschaft gleichsam als erweiterte Stadt. In Europa überschätzte Le Corbu-

sier ebenso das Auto, wenn auch die beiden Stars einander nicht leiden konnten.

Die Umsetzung dieser Ideen führte weltweit zur Verhüttelung des ländlichen Raums: Vor hundert Jahren konnte man sich nicht vorstellen, dass die gepriesene Mobilität jeden Morgen und jeden Abend im Stau enden würde. Heute führt der Generaldirektor der Hagelversicherung, Kurt Weinberger, einen geradezu verzweifelten Kampf gegen den Verlust an Agrarflächen: Täglich geht die Fläche eines Bauernhofs verloren, lautet sein Aufschrei.

Diese Widersprüche sollten sich auflösen lassen: Die weitere Entwicklung der erfolgreichen, der Ausbau der kleineren und nicht zuletzt die Gründung neuer Städte bieten sich an. Die Raumordnung könnte im Rahmen einer längerfristigen Entwicklung erreichen, dass sich mehrere Ballungsräume verteilt über das Bundesgebiet entwickeln. Jetzt besteht die Gefahr, dass nur die bestehenden Städte wachsen,

die Verhüttelung fortschreitet und gleichzeitig viele Regionen im Gefolge der Abwanderung veröden. Am Städtetag ist das kein Thema.

Es ist aber auch kein Thema bei den derzeit laufenden Verhandlungen für einen neuen Finanzausgleich: Über die Verteilung der Steuern zwischen Bund, Ländern und Gemeinden ließe sich die Entwicklung steuern. Doch das wissen die Bürgermeister der 2300 Gemeinden zu verhindern. Auch das steirische Modell der Gemeindefusionen ist gescheitert: Die kleinen Kommunen bestehen weiter, nur die Bürgermeister sind jetzt Ortsvorsteher, neue Ballungsräume wurden kaum gestartet. Nach der Wahlschlappe der Initiatoren ist das Projekt nur schwer fortzusetzen.

Also werden keine Strukturen verändert und das Auto behält, wie andere Wahlverlierer auch, seine dominierende Rolle.

WWW.SALZBURG.COM/BARAZON

BARAZON
Ronald Barazon

